

Am Lebensquell

Autor(en): **Rofegger, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **6 (1911)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir begrüßen daher mit freudigster Erwartung den Anbruch der Zeit, wo wir Arbeiterinnen uns an der Seite der Genossen an den Gegenwartsaufgaben beteiligen werden, wo der schweizerische Arbeiterinnenverband als vollberechtigtes Glied seinen Eintritt in die Schweizerische Sozialdemokratische Partei vollziehen wird. Wir begrüßen vor allem das beabsichtigte Eintreten der Genossen anlässlich des nächsten Parteitages auf unsere wichtige Gegenwartsforderung, das Frauenstimmrecht. Wir erhoffen von den Parteitagsbeschlüssen den Ausgangspunkt zu planmäßig gemeinsamer Kampfesarbeit auf den heute noch unabsehbaren Gebieten sozialer Fürsorge.

Wir Arbeiterinnen dürfen nicht länger abseits stehen. Es ist hohe Zeit, daß wir mit den Männern uns zu gemeinsamem Ringen verbinden. Es gilt, gegen die Gesundheit und Volkskraft mordende, die Arbeitsfrauen und -Mädchen immer mehr in ihren Bannbereich einbeziehende Erwerbstätigkeit, schützende Dämme zu errichten. Ist doch nach den Berufs- und Betriebszählungen im deutschen Reich von 1895 bis 1907 die Zahl der verheirateten Arbeiterinnen in der Industrie um 98 Prozent, von 140,800 auf 278,400 angestiegen. Rechnet man die im Handel und in den häuslichen Diensten beschäftigten verheirateten Arbeiterinnen, sowie die Verwitweten und Geschiedenen hinzu, so wächst das Heer dieser erwerbstätigen Frauen im Jahre 1907 an auf 450,000. Und ähnlich wie in Deutschland liegen die Verhältnisse in der Schweiz.

Die rasche Zunahme der Frauenerwerbsarbeit beginnt unter der gleichzeitigen Wirkung der anhaltenden allgemeinen Teuerung sich in bedrohlichen Erscheinungen fühlbar zu machen. Das Institut der Fürsorgestellen für Lungentuberkulose in Zürich z. B., sowie die in der Hilfstätigkeit des freiwilligen Zürcher Armenvereins amtierenden Organe konstatieren ein erschreckendes Anwachsen der Zahl mütter- und elternlos ge-

wordener Kinder, das zum Aufsehen mahnt. Nicht nur an diesen armen, dem Unternehmergewinn geopfertem Müttern macht sich der Kapitalistenstaat eines ungeheuren namenlosen Verbrechens schuldig. Die grenzenlose Gier nach Gewinn, nach Profit, gefährdet in den erwerbstätigen Müttern die Vollkraft der Völker. Soll diese wieder hergestellt werden und ungebrochen erhalten bleiben, dann muß in den einzelnen Ländern ein noch viel weitgehender Ausbau der Arbeiterschutzesgesetzgebung angestrebt werden. Dies hat von seiten des organisierten Proletariats zu geschehen, von der in ihrem leiblichen und geistigen Wohl direkt bedrohten Arbeiterklasse. Die arbeitenden Mütter, als Trägerinnen von Gesundheit, von Körper- und Nervenkraft der proletarischen Massen, handeln daher nicht nur in ihrem eigenen, weit mehr noch im Interesse des Allgemeinwohls, wenn sie nach voller politischer Mitbeteiligung und damit nach direkter Einwirkung bei Gesetzgebung und Gesetzesänderung in Gemeinde, Kanton und Staat hindrängen.

Sind die bürgerlichen Frauen bereit, uns mitzuhelfen im Kampf zur Erringung vollen Menschenrechtes für das gesamte weibliche Geschlecht, nun wohl an! Dann seien die zu unternehmenden Aktionen jeweiligen gemeinsame, unterstützt von der zur Förderung von Menschen- und Volkswohl allezeit hilfsbereiten Sozialdemokratie.

So wird die Menschheit auf der Bahn zu höherer kultureller Entwicklung weitererschreiten. In immer mächtigeren Scharen schließen sich die arbeitenden Männer und Frauen zusammen. Mehr und mehr nähern wir uns den Zeiten, wo es ihren vereinten Kräften gelingen wird, das seit Jahrtausenden in der Völkerseele ruhende Traumbild der Menschenverbüderung und Menschenbeglückung in die Wirklichkeit umzusetzen.

wo ich sei. Sie sagte dann zu ihm, es sei mir nicht wohl. Sie sagte ihm die Meinung auch, bis sie dann wieder hintereinander kamen. So ging's oft.

Am Lebensquell.

Ich weiß einen Vater, der hat einen fünfjährigen Sohn. Und fragte dieser einmal: „Vater, woher bin ich denn gekommen?“ Der noch jugendliche Vater ist von der Frage überrascht; er will sein Kind nicht anklagen und er antwortet: „Mein Kind, das will ich dir ein andermal sagen, wenn du brav bist.“ Das Bübel war brav. Und als es ein paar Tage recht brav gewesen war, fragte es: „Vater, bin ich brav?“ „Sehr.“ — „So sage mir jetzt, woher ich gekommen bin.“ — „Das will ich dir nun sagen, lieber Bub. Von der Mutter bist du gekommen.“ — Der Kleine: „Wie ist das gewesen?“ — „Ja, das ging so zu. Als

die Mutter und ich geheiratet hatten, baton wir den lieben Gott, daß er uns ein Kindlein geben möchte. Da war es nicht lange und die Mutter hatte eins in sich. Unter dem Herzen ist ein Kammerl, und da war es drinnen und wuchs.“ Der Knabe war befriedigt, geschirrte sein Schaukelpferd auf und dachte nicht weiter daran. Die verjünglichste und wichtigste Wissenschaft war dem Knaben mit wenigen Worten beigebracht, zur Zeit, da man damit noch nicht Schaden tun kann. Ist erst die kindliche Neugier gestillt, dann hält die Unschuld länger vor. — Ich weiß es aus der Bauernschaft, wo in der Umgebung von Tieren das Kind früh wissend wird. Und die Verderbnis der Jugend ist dort nicht größer als in Kreisen, wo noch ins Gymnasium — der Storch mitgeht.

Peter Hofegger.